

Dritter Abschnitt.



Ueber das Jünglingsalter.

Dr. med. J. J. Schmitt

Lehrer der Anatomie

Ueber das Jünglingsalter.

I.

Ueber die physischen und moralischen
Veränderungen des Körpers bey dem
Eintritte der Mannbarkeit.

Nachdem die erste und allein glücklich machende
Poststation des Lebens durchwandert ist, so beginnt
in uns ein neues Daseyn, wo zwar weniger physische,
aber desto mehr moralische Gefahren sich einfinden;
es erregen sich in uns neue und gefährliche Triebe:
sehr wahrlich sagte der Dichter:

Wir kommen mit klopfendem Herze zur zweyten,
Als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten;
Da setzt sich die Liebe mit uns auf die Post
Und reicht uns bald süsse, bald bittere Kost.

Mit vielen physischen und moralischen Veränderungen ist dieser Uebergang in das Jugendalter verknüpft, der Knabe erhält eine mannbare Stimme; Muth und Geisteskraft mehrt sich in ihm, er verspürt den unbekanntem Trieb der Liebe, und ist fähig seines Gleichen zu zeugen.

Sehr mannigfaltig äußert sich dieser erste Eindruck des edelsten der Triebe, früher gleichgültige Mädchen werden dem Jünglinge interessant, er fühlt Wohlbehagen in ihrer Gesellschaft; der Kreislauf des Blutes wird beschleuniget, das Herz pocht, er wird schamroth bey dem Anblicke des geliebten Gegenstandes; er verweilt mit scheelen Blicken auf dem Antlitz und den Augen seiner Verehrten; es verliert sich seine gewöhnliche Heiterkeit; er wird schwermüthig, oder ergießt sich in ein Freudengeschwäg. Täglich mehrt sich in ihm diese Neigung, er zieht sich zurück; wird vergessen, und in seinen Reden verloren; er sucht sich dem Gegenstande seiner Dual immer mehr und mehr zu nähern; besiegt muthig jede Gefahr und Hinderniß; keine Mühe und keine Aufopferung ist ihm zu groß, um sein erwünschtes Ziel zu erreichen, er macht bey Tag und Nacht tausendfältige Pläne, deren Ver-

eitung ihn bis zur Verzweiflung, ja manchemahl zum Selbstmord bringen.

Doch bey weitem sind wir Männer in dem Fall der Liebe von dem schönen Geschlechte übertroffen; ihre reizbare Faser, und angebornes Zartgefühl macht es für dieses edelste aller Gefühle weit empfänglicher, ihr einsames Geschäft, die Ausschließung von der Gesellschaft, und so manche geschäftslose Stunde gewährt ihrem Zartgefühl weit mehr Nahrung, und macht es weit tiefere Wurzel fassen. Das zuvor unbefangene, freye Mädchen wird schüchtern; bey dem Anblicke ihres Auserwählten geräth sie oft in Angst und Wallung; oder wechselt schuldlose, vertrauliche Worte; es wird launig, versteckt, und schlau, liebt die Einsamkeit, oder der Gewohnheit des schönen Geschlechtes sich wechselseitig alles mitzutheilen zu Folge, schwätzt sie ihren Gefährtinnen stets von einem und demselben Gegenstande vor; sie empfindet über jede Nichtigkeit; kränkt sich, und erblaßt im Angesicht; sehr oft reißt diese wonnevolle Seelenkrankheit bis zu körperlichen Krankheiten, Wahnsinn und andern traurigen Folgen heran.

Mächtiger Trieb der gegenseitigen Anziehung! durch welchen die Natur beherrscht, das Weltall erhalten und geschlossen wird, und dem selbst die Götter der Heiden fröhnen mußten! möchte es doch nie werden, daß er entheiligt und mißbraucht würde! Allein schon der Eintritt in diese Epoche des Lebens führt so viele in ein pestartiges Krankenhaus, und so manchen zur sichereren Grabstätte. Die heutige moralische Erziehung ist so ziemlich lau in der Abndung unzüchtiger Worte, oder zweydeutiger Gebehrden, worauf sich die künftige Ausgelassenheit des Jünglings oder Mädchens gründet. Sehr oft sah ich, wenn nicht unzüchtige doch wenigstens auf Liebeleien anspielende Redensarten der unmündigen Mädchen von den Eltern mit Freude angehört, welche, statt es zu verweisen, den Wig ihres lieben Kindes bewunderten; und der ungebildete Hause führt sogar seine Kinder in Gasthäuser, und auf Be- lustigungsorte, wo unlautere Liebe, und Unzucht öffentlich gepredigt und besungen wird!

Daher rührt es denn, daß das Kind mit diesem Gifte der Sittlichkeit, und Erbfeinde alles wahren Menschenglücks schon ziemlich früh bekannt gemacht, und der Geschlechtstrieb in dem noch unzeitigen Kinde geweckt wird, wozu so manche Tändeleien, und Her-

umreißeren, die nur unbesonnene mit unmin-
 digen Kindern vorhaben können, vieles beytragen. So wird
 jenes die Natur empörende Laster, die Selbstbefleckung,
 die den Untergang des Menschengeschlechtes drohet,
 täglich allgemeiner. So vielen Jünglingen und Mäd-
 chen liest der Arzt und Nichtarzt dieses schreckliche Ver-
 gehen gegen die Natur aus den Augen. Das Auge
 verliert sein Feuer, es wird matt und leblos, es
 tritt in seine Höhle zurück, und eine blaue Einfas-
 sung umgibt die Augenlieder; die Jugendrosen schwin-
 den, und das Gesicht erbleicht; die jugendliche Mun-
 terkeit verwandelt sich in Tieffinn, und Melancholie;
 das Gedächtniß, und die Energie aller Seelenkräfte
 wird zerrüttet; Unwillen, Einsamkeit, wilde Menschen-
 schey, gänzliche Entkräftung des Körpers, Auszehrung
 und ein langsamer, qualvoller Tod sind das Ende.
 Ein anderer unbesonnener Jüngling, nachdem die
 Sucht zu gefallen, und zu genießen sich seiner Seele
 bemeißert hat, ergibt sich dem Taumel der Vergnügen,
 und verliert seine ganze Besinnungskraft in dem
 Rausche der Ausschweifungen. Aber weh dem Erwa-
 chenden; er ist seiner selbst überdrüssig, hat wahren Ekel
 vor allem, was Genuß heißt, ist sehr oft des Lebens
 satt. Wohl noch jenem, dessen Gesundheit dadurch
 nicht gänzlich zerrüttet worden ist! und zweymahl Wohl

demjenigen, an dessen Knochen das amerikanische Gift nicht nagt, oder dessen Inneres durch unsinnige Quecksilberkuren noch nicht vollends verwüftet ist!

Lächerlich wäre es durch die feste Bauart des oberen Stockwerks die Schwäche und Leichtigkeit des unteren gut machen zu wollen: eben so lächerlich ist es, die Ueberbleibsel der Jugendsünden, die dem spätesten Alter bis zum Dahinscheiden ankleben, in der Folge vertilgen zu wollen. Niemahls gelangt jener Körper zur gehörigen Rüstigkeit, welcher in seiner Grundfeste erschüttert ist. Demnach obliegt den Eltern, und Erziehern diese heilig zu beobachtende Pflicht, ihr ganzes Augenmerk auf den Eintritt dieser entscheidenden Lebensperiode zu richten; bey Knaben sorgfältig die Wäsche, Bettgewand, und geheimen Aufenthaltsorte zu untersuchen, ob keine Spuren dieses Lasters bemerkbar sind, besonders aber den Umgang mit anderen dieser Pestilenz verdächtigen Knaben zu verhüten. Wenn das Menschengeschlecht wirklich altert, so ist es gewiß, dem Ueberhandnehmen dieses abscheulichen Lasters zuzuschreiben.

II.

Ueber die Entstehungsursachen der
bey uns so häufigen Lungenfucht.

Aus dieser Entkräftung und frühzeitigem Altern gehet ein Heer von Krankheiten hervor, die der unbesonnenen Jugend auf jedem Schritte nachstellen. Abgesehen, daß ein nicht geringer Antheil der illegalen Liebesritter, und Heldinnen ein jammervolles Opfer der aus unreiner Liebe entstehenden scheußlichen Krankheiten wird; so sind ja noch andere Krankheiten, die ihre Entstehungsursache dem übermäßigen auch erlaubten Genuße zu verdanken haben.

Nirgends in der Welt ist die Lungenfucht eine gewöhnlichere Krankheit, als hier in unserer Residenzstadt. Nach eigener Ueberzeugung, die ich im allgemeinen Krankenhause machte, stirbt bey uns jeder dritte Kranke an einer unheilbaren Brustkrankheit. Die heftige, und häufige Erschütterung der Lunge, die durch Uebergenuß hervorgebracht wird, gewährt ein nicht geringes ursächliches Moment dieser Krankheit. Täglich sehen wir Jünglinge und Mädchen mit Rosen-

wangen als bedauerungswürdige Opfer dieser Krankheit fallen!

Freylieh sind gewisse Volksklassen durch ihr Handwerk schon zu diesem Brustleiden verdammt; außerdem aber sind hier in unserer Heimath und Residenzstadt viele einheimische Ursachen, welche das frühere oder spätere Entstehen der Brustkrankheit nachdrücklich begünstigen.

Schon seit zehn bis zwölf Jahren haben wir stets ein unbeständiges Klima; in einem einzigen Sommertage wechselt oft Frühjahr mit Herbst ab, und auf eine Sommerkleidung muß jeder vernünftige Mensch für immer Verzicht leisten.

Der äußerst widrige mit Sand, Stroh und Kies vermischte Staub, welcher in trockenen Tagen unsere Stadt in eine wahre Staubwolke verwandelt, wie man es des Abends in einiger Entfernung von der Stadt wohl bemerkt; das physisch verschiedene Klima in der Stadt selbst; die rauhen Luftzüge, die auf einigen Plätzen, Straßen, und bey Hausthoren den vorübergehenden überfallen, und bald darauf wieder der warme Dunst, der aus einem Stalle gegen die Nase und

Augen hervorquillt; die läble schon eingestrichelte Gewohnheit unserer Landsleute, auf der Straße nicht zu gehen, sondern wirklich zu laufen, und den erhitzten Körper wieder gäh der kühlen Atmosphäre eines niedern, von der wohlthätigen Sonne niemahls berührten oder gar halbunterirdischen Gemaches Preis zu geben; die ungeheure Ausdehnung der Stadt, wodurch mancher in einigen Stunden innerhalb der Linie eine halbe Tagreise zurücklegt; endlich das viele Stiegensteigen, zu dem die arme, in das vierte und fünfte Stockwerk verwiesene Volksklasse verdammt ist, sind eben so viele schädliche Einflüsse, welchen der Klügste nicht immer entrinnt, der Unvorsichtige aber über kurz oder lang zur sicheren Beute wird.

Was Wunder also, wenn Augenentzündungen, Rothlauf, Rheumatismen, Katarrhe und Sicht täglich bey uns gewöhnlicher werden? der mit Sand, Kiez, und andern mechanisch und chemisch reizenden Substanzen geschwängerte Staub dringt in die Luftröhre und Lunge ein; reizt die Schleimhaut, und veranlaßt ein unwillkürliches meistens trockenes Husteln; ein einziger auf die durch schnelles Gehen erhitzte Brust einfallender kalter Luftzug bringt in der Schleimhaut einen geringen Grad der Entzündung, häufigere

Schleimabsonderung, und einen wahren Katarrh hervor. Meistens wird dieser Katarrh vernachlässigt, und den gewöhnlichen Verrichtungen nachgegangen, und statt ihn zu lindern, wird er durch neue schädliche Einflüsse vermehrt. Nachdem er manchemahl durch mehrere Monathe angehalten hat, so vergehet er endlich; läßt aber in der Schleimhaut eine unverlöschbare Neigung zu Rückfällen zurück, die durch die geringste abermalige Erkältung, einen kalten Trunk, oder oft nur durch eine Erhitzung wieder zum Ausbruche kommen.

Doch nichts ergreift die Lunge mehr, als das übereilte Besteigen der Stiegen; durch die angestrengte Bewegung der Gliedmaßen, Bauch- und Brust-Muskeln wird das Blut in eine tobende Bewegung versetzt, und wie natürlich nach den inneren Theilen, besonders aber nach der Brust getrieben. Das Herz pocht, der Pulsschlag ist heftig, der Schweiß bricht aus, Hinfälligkeit, Ermattung, und Zittern der Glieder tritt ein. Häufig geschieht es, daß während einer solchen Wallung der Körper plötzlich entkleidet, und durch gähe Abkühlung der Schweiß zurückgetrieben wird. Durch alle diese Ursachen, öfters wiederkehrende Katarrhe, Bluthusten, und Lungenentzündungen wird jener erbärmliche, unsere Landsleute dahinschmelzende Zustand

nämlich die Lungensucht so häufig herbeygeführt, wodurch so mancher blühende und hoffnungsvolle Junge den sicheren Tod durch Jahre lang im Busen herumträgt. Könnte ich doch genügsam diese Bemerkungen einem jeden unserer Bewohner der Residenzstadt einprägen, und ich bin überzeugt, daß alljährlich mehrere hundert am Leben erhalten sind!

III.

Würdigung des Tabakrauches nach meiner Einsicht.

Ein in die Brust, Verdauung, allgemeine Gesundheit und Leben eingreifender Mißbrauch ist der in sich närrische, aber auch nachtheilige Gebrauch des Tabakrauches. Ein ewiges Monument ist es der Schwäche des Menschen! einige rohe Völker werden gefunden, die den Rauch einer widrigen Pflanze in ihrer müßigen Wildheit zu einem eben so wilden Zeitvertreib ein- und aushauchen, und drey Welttheile affen diese unsinnige Gewohnheit über Betäubung, Ueblichkeit, Erbrechen und kalten Todesschweiß dem Halbmenschen nach!

Der in die Jahre der Mannbarkeit tretende affenähnliche Jüngling wünscht (aber auch in dieser Periode

nur allein) um einige Jahre vorgerückt zu scheinen; nicht Jüngling, Mann will er heißen. Er sucht daher das, was er wirklich nicht ist, durch einen Anstrich von Wirklichkeit gut zu machen. Mit Argusaugen durchsucht er des Mannes Benehmen, und Handlungsweise; doch die Ruhe hängt blos dem Kleeblatte nach, und geht ruhig vor dem Zucker vorüber; und dem Jüngling fällt die schöne Tabakspfeife zuerst in die Augen. Nun wird gespart, dem Vergnügen entsagt, selbst der Magen oft nicht geschont, um diesen Feind der Gesundheit mit all' dem zierlichen Zugehör nur recht bald habhaft zu werden. Manche Pfeife wird mit Sterbeangst ausgeschmaucht, um nur der Gesellschaft des schönen Meerschäumkopfes nicht zu entbehren. Hier ist der Fall, wo die Stimme der Natur im strengsten Sinne betäubt wird.

Diese Pflanze ist ein narкотisches, scharfes Erbrechen und Abweichen erregendes Kraut; kaum macht der Kandidat einige Züge, als ihn der äußerst widrige Reiz des Rauches schon betäubt, und Eckel macht, und eben dadurch vor dem ferneren Gebrauche desselben warnt; doch die gute, sich in alles fügende, selbst an Gift sich gewöhnende Natur muß dem Unsinne gehorchen: allmählig gewöhnt sich so der Jüngling an

den abscheulichen und schädlichen Tabaksrauch ohne der übeln Einflüsse, die er besonders auf dieses Alter äußert, im mindesten zu achten.

Der Speichel ist ein zur Verdauung unentbehrlicher Saft; im Munde wird er den gekauten Speisen beygemischt, mit welchen er in den Magen überbracht wird; und der in der Zwischenzeit abgesonderte Speichel ist von der Natur zu eben dem Zwecke, nämlich zur Verdauung, indem er stets hinabgeschluckt wird, bestimmt. Nunmehr wird der mit dem narkotischen Prinzip der Pflanze geschwängerte Saft während des Rauchens entweder ausgeworfen, oder verschluckt: wird er ausgeworfen, so fällt ein wichtiges Moment der vollkommenen Verdauung durch die Entziehung eines unentbehrlichen Saftes hinweg, und die Verdauung muß geschmälert werden: wird er aber verschluckt, so kommt seine narkotische Wirkung in Erwägung. Außer einigen giftigen Nebenwirkungen äußert der Tabaksrauch ähnliche Wirkung mit dem Opium auf das Nervensystem, und auf die Verdauungs- Werkzeuge. Nicht mit Unrecht wird das Opium von dem gemeinen Menschen für ein Gift erklärt, und gestohen; allerdings bringt der häufige Gebrauch desselben Zerrüttung in den

Seelenkräften, Schwindel, und Bergeßlichkeit, Unordnungen in den Verrichtungen des Nervensystems, und eine schwache herabgesetzte Verdauung hervor.

Unehliche und noch schädlichere Wirkungen sind von dem Verschlingen des mit Tabakrauch geschwängerten Speichels zu erwarten. Berechnet man die ungeheure Menge des nur durch einen Tag abgeforderten Speichels, die durch den Reiz des Tabakrauches noch um vieles vermehrt wird; so sieht man ein, daß die durch beständiges Rauchen dem Speichel und Magen mitgetheilte Dosis des narkotischen Stoffes jene des gewöhnlich zureichenden Opiums bey weitem übersteigen, und dem Geschäfte der Verdauung bedeutenden Abbruch thun müsse. Die gelehrte Frage, ob es besser sey, während des Rauchens den Speichel zu verschlingen oder auszuwerfen? scheint demnach von selbst sich zu lösen; ersteres ist schädlich, und das zweyte nachtheilig. Zudem geschieht dieß noch in einem Alter, wo der Körper zu seiner völligen Ausbildung weder einen so wichtigen Saft, wie der Speichel ist, entbehren; noch auch einen in seiner Mischung vergifteten ohne seiner Pflicht zu unterliegen, in sich aufnehmen kann.

Gleich üble Wirkung äußert der Tabakrauch auf die Brust. Die durch den Rauch hervorgebrachte Trockenheit und Aussperrung des Rachens, und Kehlkopfes, der häufige Verlust des diese Theile gegen widrige Einflüsse schützenden und überziehenden seifenartigen Speichels, der in die Luftröhre und Lunge eindringende mechanisch und chemisch reizende Rauch, alles dieses muß nothwendig diese äußerst empfindlichen Theile reizen, zu einer vermehrten Thätigkeit, häufigeren Schleimabsonderung, und zum Husten reizen. Daher denn jenes zur Gewohnheit gewordene Hüfteln mancher Tabakraucher, und jener habituelle Auswurf; nämlich die vermehrte Schleimabsonderung reizt zum Husten, und der Husten befördert wieder durch die mechanische Erschütterung der Brusteingeweide die Schleimabsonderung; so erzeugt jener in sich stets kehrende Kreis erregender Ursachen ein nicht geringes Kausalmoment der bey uns so sehr überhandnehmenden Lungensucht. Es ist gewiß, daß mancher bloß durch die Verhaltung des Hustens, welcher von den nach überstandenen Brustkrankheiten überbleibenden Mackeln herrührt, dem sonst sicheren Tode glücklich entronnen ist.

Gewiß ist selbst in der Lungensucht die den Untergang am meisten beschleunigende Ursache der den Schleim

oder Eiter nothwendig auswerfende Husten. Ueberdies wird durch den häufigen Tabakrauch, wie es in zahlreichen Gesellschaften, öffentlichen Orten, Kaffeehäusern zu geschehen pflegt, die durch die Menge der anwesenden seines Lebensprinzips ohnehin beraubte Atmosphäre zur Respiration nicht nur untauglich gemacht, sondern durch die Dazwischenkunft eines höchst schädlichen Stoffes vollends verpestet, wodurch nicht nur die Lunge, sondern auch das Auge, dessen Hauptnahrung in reiner Luft besteht, höchst nachtheilig ergriffen werden muß.

Gewiß hat die durch Tabakrauch verdorbene Luft an der Erzeugung der bey uns so häufig vorkommenden katarrhalschen, rheumatischen Augenentzündungen, des Gerstenkorns; ja selbst der äußerst gefährlichen Blennorrhoe nicht den letzten Antheil. Aus dem erhellet, wie sehr in einer Kinderstube, oder auch unter erwachsenen Kindern das Tabakrauchen zu vermeiden sey, und was für eine schädliche Wirkung es auf den zarten und reizbaren Körper äußern mag.

Endlich bedarf es kaum einer Erwähnung, welche abscheuliche und schädliche Folgen die Handlungsweise jener Halbmenschen nach sich ziehen muß, die in ihrer

Bestialität so weit herabstufen, daß sie den Tabak kauen, oder ihre widernatürliche Idiosynkrasie mit dem in der Tabakspfeife zurückgebliebenen Saft befriedigen. Gewiß bleibt von so einem brutalen Genuße die Mundhöhle, die Zähne, der Magen, die Verdauungskräfte und die Brust nicht unangegriffen.

IV.

Ueber den Nachtheil der immerwährenden Modeänderung.

Ein der Jugend eigener, und besonders in deutschen Ländern üblicher Mißbrauch ist der beständige Wechsel der Kleidungsstücke, und die unersättliche Modesucht. Unter jedem Himmelsstriche hat die Natur für das unvernünftige Thier durch eine dem Klima angemessene Bedeckung gesorgt; der mit einer dichten Wolle bedeckte Eisbär, lebt unter den äußersten Polar-gegenden eben so behaglich, wie der halbnackte Löwe in dem heißen Erdgürtel.

Dem in allen Welttheilen, und unter jedem Himmelsstriche angesiedelten Menschen ließ es die Natur frey aus den vor ihr dargereichten Stoffen sich nach Willkür, und Bedürfniß des Klima zu bekleiden. Der

Zweck unserer Urahnen, da sie sich bekleideten, war bloß um sich zu bedecken, und den Körper gegen die Angriffe der äußern Natur gehörig zu schützen; sie bedeckten sich daher mit den rohesten Stoffen, mit ungegerbten Thierhäuten; nur allmählig umtauschte die steigende Kultur und der verfeinerte Geschmack jene Kleidungsstücke mit solchen, die zurzierde, und Auszeichnung vor andern dienen sollten. Doch diese Verzierungssucht geht so weit, daß der eigentliche Endzweck des Kleides sehr oft dabey übersehen wird.

Jede Nation hat ihre eigenthümliche Kleidertracht, der sie immer mehr oder weniger getreu verbleibt; nur der Deutsche erscheint heute als Franzos, morgen als ein Pohle, Kosak oder Russe, und ein andermahl wieder als ein Engländer; bald darauf läßt er sich einfallen sich in eine altdeutsche Jacke zu werfen; jedoch nicht wie er vorschüzt des Einfachen, oder Gemächlichen wegen, sondern bloß um in einer neuen Gestalt aufzutreten. Hierbey fällt mir jener Mahler ein, welcher, nachdem er einen jeden in seiner eigentlichen Landstracht geschildert hat, den Deutschen nackt mit einem ungeheuren Korbe voll der verschiedenartigsten Kleidungsstücke darstellte.

Reinlichkeit und oftmahliger Wechsel der Leinwäsche sind auch in diesem Alter Vorsichtsregeln, welchen niemahls zu viel gerhan werden kann. Defteres Baden ist eine Hauptbedingung des guten Fortkommens. Auch da noch sollen die Kleidungsstücke stets ohne Druck und Zwang den Körper bedecken, denn niemahls kann der Körper ohne merklichen Schaden in seinen Verrichtungen zu erleiden, eingezwängt werden; viel weniger noch in dieser Periode, wo die Ausdehnung des Körpers besonders in die Breite Statt findet. Durch fest angelegte Kleidungsstücke, Hosenträger, Strumpfbänder, enge Beinkleider, Schnürbrüste und dergleichen wird der Körper stets in physischen Schranken erhalten. Vor dem vier bis sechs und zwanzigsten Jahre strebt der Bildungstrieb nach allen Richtungen sich immer auszudehnen, folglich sind derley Schranken eine höchst nachtheilige Sache.

Obchon der Körper stets gegen Kälte geschützt werden müsse, so ist dennoch eine allzuwarme Kleidung keines Weges für die Jugend passend; der Körper wird dadurch sehr verzärtelt, das Hautorgan erschlappet, und für verschiedene Uebel empfänglich gemacht; am wenigsten aber ist Pelzwerk der Jugend zu gestatten; die reizende Hitze desselben bringt übermäßigen und ungleichen Schweiß hervor, weckt sehr früh und heftig den

Geschlechtstrieb; veranlaßt Onanie, und Ausschweifung. Ueberhaupt ist unser gegenwärtiger Kleiderschnitt oder vielmehr die Art das Kleid anzulegen zu wenig für die Brust besorgt; der englische Kaput bedeckt den minder empfindlichen Fuß unnützer Weise zu viel, und läßt die Kehle, Luftröhre, und Brust der Einwirkung der Kälte frey. Uebermahlß eine Quelle, woraus Katarre und Lungensucht sehr oft hervorgeht.